

## Phugmoche – Eine Reisebericht von Maximilian Lanz

Nach einer Dreiviertelstunde Flug mit dem Hubschrauber von Kathmandu komme ich im wolkenbedeckten Solutal an. Die anderen Passagiere, jung bis alt, werden von ihren Freunden und Verwandten am Flughafen von Phablu abgeholt. Auf mich wartet bereits Chhogel, der am Tag zuvor noch eine wichtige Prüfung für sein Studium ablegen musste. Beiderseits glücklich uns wieder zu sehen bringen wir zusammen mein Gepäck ins Trockene. Der Monsunregen tritt in den Bergen viel öfter und teilweise auch stärker auf als in Nepals Hauptstadt, zumindest dieses Jahr.

Um mich willkommen zu heißen, bringt mich Chhogel in eine Lodge (eine Art Hotel), deren Besitzer gute Bekannte von ihm sind. Freundlich wird mir Tee angeboten und gefragt, ob ich Pilze zu meinem Dal Bhat möchte. Dal Bhat ist die Nationalspeise Nepals und besteht grundsätzlich aus Reis, jeglicher Art von Gemüse und einer Schale Linsensuppe. Eigentlich habe ich kaum Hunger, doch ablehnen ist in Nepal, einem Land in dem Gastfreundlichkeit an oberster Stelle steht, beinahe unmöglich. Also nimmt die rund 13 Jahre alte Bedienung meine Bestellung auf und bringt mir wenig später das bestellte Gericht. „Schwammeln“, lacht mich Chhogel an und zeigt auf die Pilze auf dem Teller. Erstaunt stelle ich fest, dass er noch immer erstaunlich gut das Deutsch beherrscht, das er in Südtirol innerhalb nur eines Jahres erlernt hat.

Nach dem Mittagessen hat es aufgehört zu regnen. Wir machen uns also Tal einwärts Richtung Phugmoche auf, wo auch Chaptan auf uns wartet. Der Fußmarsch wird rund vier Stunden dauern. Gerade als ich meinen Rucksack anziehen wollte, besteht Chhogel fast stur darauf, dass er ihn für mich trage. Wahrscheinlich kommt es für einen Sherpa nicht in Frage, dass ein Gast sein Gepäck selbst tragen muss. Der Weg ist durch den vielen Regen unglaublich verschlammt und teilweise unpassierbar, sodass die angrenzende Mauer als Weg genutzt werden muss. Wir kommen vorbei an kleinen Holzhütten, Häusern von Bauern und einem Ansitz eines ehemaligen Adeligen, der auf den ersten Blick wie ein Südtiroler Bauernhaus aussieht. Entlang des Weges sehe ich Apfelwiesen, Pfirsichbäume, Maisfelder, Gemüsegärten und Schafweiden.

Nach einiger Zeit nimmt jedoch die recht üppige Vegetation schnell an Kargheit zu, bis die Obstwiesen völlig verschwinden und diese Grünland und Kartoffelfeldern Platz machen. Immer wieder müssen wir über kürzlich herabgegangene Muren steigen, die den Weg versperren. Die Straße ist zwar so breit, dass sie leicht von Autos und Jeeps befahren werden könnte, doch durch den vielen Regen und die dadurch entstandenen Erdrutsche ist es nur mittels Ochsen, Yaks oder Eseln möglich, Waren in das Tal hineinzutransportieren. Meistens tragen die Menschen die Sachen jedoch selbst. Häuser und Hütten werden immer seltener.

Chhogel und ich sind nun schon fast zwei Stunden unterwegs, als wir an einem Ort namens Jungbesi vorbeikommen. Chhogel erklärt mir, dass dies das Zentrum der Sherpakultur sei. Es gibt Schulen, Klöster, kleine Geschäfte und ein oder zwei Hotels für Touristen.

Weiter geht es über vielerlei Brücken, die mit den typischen bunten Gebetsfahnen geschmückt sind. Vorbei an weiteren Hütten und so manchem Tempel kommen wir, immer den Fluss folgend, schließlich in Phugmoche an. Es ist bereits am Dämmern, doch die rund 7 Häuser sind am Hang des Gulakgandok Hügels noch immer zu erkennen. Wir befinden uns nun auf ca. 3000 m.ü.M.

Die Straße, die erst wenige Jahre alt ist und die Versorgung der Schule mit Lebensmitteln erleichtern soll, führt uns zuerst am „Teachers-Quarter“ vorbei. Hier wohnen die Lehrer sowie einige Mitarbeiter von Phugmoche, unter ihnen auch Chaptan und Chhogel. Es ist ein relativ neues und gemütliches Haus. Freundlich werde ich begrüßt und gefragt, woher ich komme. Chhogel zeigt mir sein Zimmer, das er sich zusammen mit Chaptan teilt. Es ist ein recht großes gemütliches Zimmer mit Schreibtisch, Regalen sowie zwei Betten.

Der weitere Weg führt uns zehn Minuten den Hang hinauf. Wir kommen vorbei am Schulgebäude, das erst im April 2005 dank einer Spende eines japanischen Ehepaars erbaut wurde. Zuvor wurde der Unterricht in den Schlafräumen der Schüler abgehalten. Direkt darüber liegt das „Girls-Quarter“, also die Schlafräume für die Mädchen. Weiter oben befindet sich schließlich das Hauptgebäude der Schule mit der Küche, den Speisesälen, den Schlafräumen für die Mönche. Das Haus des Lamas befindet sich zusammen mit dem Gästezimmer und dem Tempel auf einem großen Felsen. Innerhalb dieses Felsen befindet sich eine Höhle, die nur vom Zimmer des Lamas aus zugänglich ist. Von dieser Höhle her kommt auch der Namen Phugmoche, der übersetzt große schöne Höhle bedeutet. Flankiert werden diese Strukturen von weiteren kleineren Häusern, die als Schlafräume für die Jungen dienen.

Die Klosterschule verfügt über ein eigenes Wasserkraftwerk, das mithilfe der europäischen Organisation Ingenieure ohne Grenzen entstanden ist. Es versorgt die Schule mit Strom. Dies ist vor allem für das Kochen wichtig, da der Einsatz von elektrischen Reiskochern und Elektroherden das Bekochen der Schüler und Schülerinnen sowie des Personals enorm vereinfacht. Noch vor wenigen Jahren musste mittels eines traditionellen Holzherdes gekocht werden, der neben dem hohen Aufwand auch nicht wirtschaftlich war, angesichts der relativ hohen Preise für Brennholz in Nepal. Das Kraftwerk wird von einem Nachbarn der Schule betrieben. Dieser hat eine entsprechende Ausbildung als Elektriker, führt nebenbei aber auch gemeinsam mit seiner Familie einen Hof. Trotzdem wird das Kraftwerk weiterhin von Studenten aus Deutschland betreut. Diese versorgen das Kraftwerk vor allem mit Ersatzteilen, die in Nepal beinahe unmöglich aufzutreiben sind.

Es ist Ende August und der Monsun ist in dieser Zeit auf dem ganzen indischen Subkontinent allgegenwärtig. Zwar regnet es auch in Phugmoche regelmäßig, jedoch scheint zu Mittag die Sonne trotzdem für einige Stunden. In dieser Zeit werden anfallende Instandhaltungsarbeiten erledigt. Dazu gehört auch die Arbeit auf den Feldern. Die Schule selbst besitzt keine eigenen Felder, jedoch werden, um den Bedarf an Lebensmitteln zumindest teilweise zu decken, die Felder des Vizedirektors Namgyal bewirtschaftet. Hier kommt unter anderem auch das Saatgut zum Einsatz, das Chaptin und Chhogel aus Südtirol nach Nepal gebracht haben. Auch zwei provisorische Gewächshäuser wurden beim Nachbarn errichtet. Durch den vielen Regen gehört das Unkrautjäten zur wöchentlichen Routine. Alles wird dabei per Hand erledigt. Hierbei helfen auch die Schüler, die sich, wie mir versichert wurde, freiwillig dazu melden. So kommt es, dass sie zusammen mit den Lehrern an schulfreien Freitagnachmittagen ihre Freizeit singend auf dem Feld verbringen.

Wenn es die Zeit und das Wetter zulässt, gehen die älteren Schüler und die Angestellten auch Pilze suchen. Dabei wird eine Pilzsorte gesammelt, die dem Pfifferling ziemlich ähnlich ist. Jedoch ist er wesentlich größer. Die Pilze werden dann getrocknet und im Winter, wenn genügend gesammelt wurden, auch den Schülern zum Essen serviert. Falls nicht, haben die Mönche und die Lehrer das Vorrecht, einmal eine Abwechslung von Reis und Gemüse zu erfahren.

Ich verbringe so meine zwei Wochen in Phugmoche. Wo es geht, helfe ich bei anstehenden Arbeiten mit. Wie bereits gesagt, steht die Gastfreundlichkeit in Nepal an oberster Stelle, wodurch ich immer wieder beteuern muss, dass es mir nichts ausmache, bei den verschiedenen Arbeiten mitzuhelfen. Die Gastfreundlichkeit wird auch wieder beim Abschied ersichtlich, als mir viele Schüler und Schülerinnen, Angestellte und Mönche jeweils einen Schal überreichen. Dieses traditionelle Ritual soll dem Empfänger Glück und Sicherheit bringen. So ging ich mit rund 30 Seidenschals und um viele neue Erfahrungen reicher zusammen mit Chaptin zurück zum Flughafen von Phablu, wo ich wieder in die Hauptstadt Nepals zurückfliegen sollte.